Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2006)

Heft: 5

Artikel: Malerische Repräsentation : zur Architektur des Churer Kantonalbankgebäudes von Schäfer & Risch

Autor: Dosch, Leza

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Malerische Repräsentation

Leza Dosch

Zur Architektur des Churer Kantonalbankgebäudes von Schäfer & Risch

Der alte Hauptsitz der Graubündner Kantonalbank ist ein Zeugnis der in den Städten und Tourismusregionen Europas prosperierenden Wirtschaft unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg. 1909–1911 von den in Chur ansässigen Architekten Otto Schäfer und Martin Risch erbaut, schliesst er an den Grossmassstab an, wie er durch das benachbarte Postgebäude aus den Jahren 1902–1904 und durch das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn an der Bahnhofstrasse (1907–10) vorgegeben war. Die Post des Neuenburgers Jean Béguin und des Architekten in der Direktion der Eidgenössischen Bauten Theodor Gohl wurde von Heimatschutzkreisen schon bald als «landfremd und protzenhaft» beschimpft, das RhB-Gebäude des jungen Nicolaus Hartmann d. J. dagegen als vorbildlich gefeiert. So heftig man damals über Stile stritt, so wenig äusserte man sich zu konkreten funktionalen und städtebaulichen Fragen.

Nicolaus Hartmann d. J., Otto Schäfer und Martin Risch waren im Graubünden jener Zeit die massgebenden Vertreter einer Architektur, die bewusst an das bauliche Erbe der Umgebung anknüpfte.[1] Gelegentlich näherten sie sich einem schematischen Heimatstil, wie er als Inbegriff des Schweizerischen oder in Deutschland des Deutschen aufgefasst wurde. Vielfach orientierten sie sich jedoch an Vorbildern im Kanton, ohne die internationalen Entwicklungen des Jugendstils und der Reformbewegung aus den Augen zu verlieren. Analysen zur Architektur des frühen 20. Jahrhunderts sind stets kunstgeschichtliche Gratwanderungen. Bei aller Freude an der Bestimmung einzelner Elemente ist zu beachten, dass diese nicht Selbstzweck waren. Sie dienten den Gestaltern vielmehr zur Schaffung einer Synthese. Gemeinsamer Nenner war die malerische Haltung, die asymmetrische, individuelle Kompositionen den regelmässigen eines Kollektivstils vorzog. Sie knüpfte an den späten Historismus an und unterschied sich von der rationalen Konzeption des Klassizismus. Der suchende Charakter der Zeit kommt im Begriff der Reformbewegung zum Ausdruck. Wenn man darunter allerdings eine theoretische Begründung der Werke versteht, so muss darauf hingewiesen werden, dass solche Äusserungen auf Architekten-

seite äusserst selten und nur ansatzweise zu fassen sind. Die Weigerung, sich auf einen bestimmten Stil festlegen zu lassen, verleiht dem frühen 20. Jahrhundert eine grosse Aktualität.

Der Wettbewerb von 1909

Die aus einer Vorläuferin hervorgegangene Graubündner Kantonalbank nahm ihren Geschäftsbetrieb am 5. Dezember 1870 im Regierungsgebäude des Kantons Graubünden, dem Grauen Haus in Chur, auf.[2] 1875 zog sie in einen kurz vorher erstellten Neubau des Baumeisters Näscher am Graben ein (später Haus Coray und Brun). Drei Jahre danach erfolgte der Umzug ins neue Staatsgebäude an der Grabenstrasse 30 (heute kantonales Tiefbauamt). Dieses 1877/78 von Johannes Ludwig in Formen der Neurenaissance erbaute Haus beherbergte zudem den Grossratssaal und das Kantonsgericht.[3] Bank und Gericht teilten sich das Erdgeschoss, nachdem der Plan für ein separates Bankgebäude fallengelassen worden war. Nach der Errichtung der neuen Post auf der gegenüberliegenden Seite des Postplatzes konnte 1905 der Altbau an der Poststrasse vom Kanton erworben werden. Diese alte Post war in den 1860er Jahren nach dem Fall der Stadtbefestigung etwa gleichzeitig mit dem Hotel Lukmanier (heute Neubau UBS) und dem vorgelagerten alten Restaurant Calanda errichtet worden.[4] Die klassizistische Dreiergruppe bildete für den vom Bahnhof her Ankommenden das neue, nicht mehr als Pforte, sondern als städtebauliche Orientierungshilfe zu verstehende Tor zur Altstadt. Zuerst dachte man an eine Verlegung des Kantonsgerichts in das alte Postgebäude, dann legte Gaudenz Issler von der Baugeschäft- und Chaletfabrik Davos AG Varianten für eine Umnutzung zur Kantonalbank vor. 1908 ermächtigte der Grosse Rat den Bankrat zum Bau eines neuen Bankgebäudes auf dem Areal; 1909 wurde die alte Post abgebrochen.

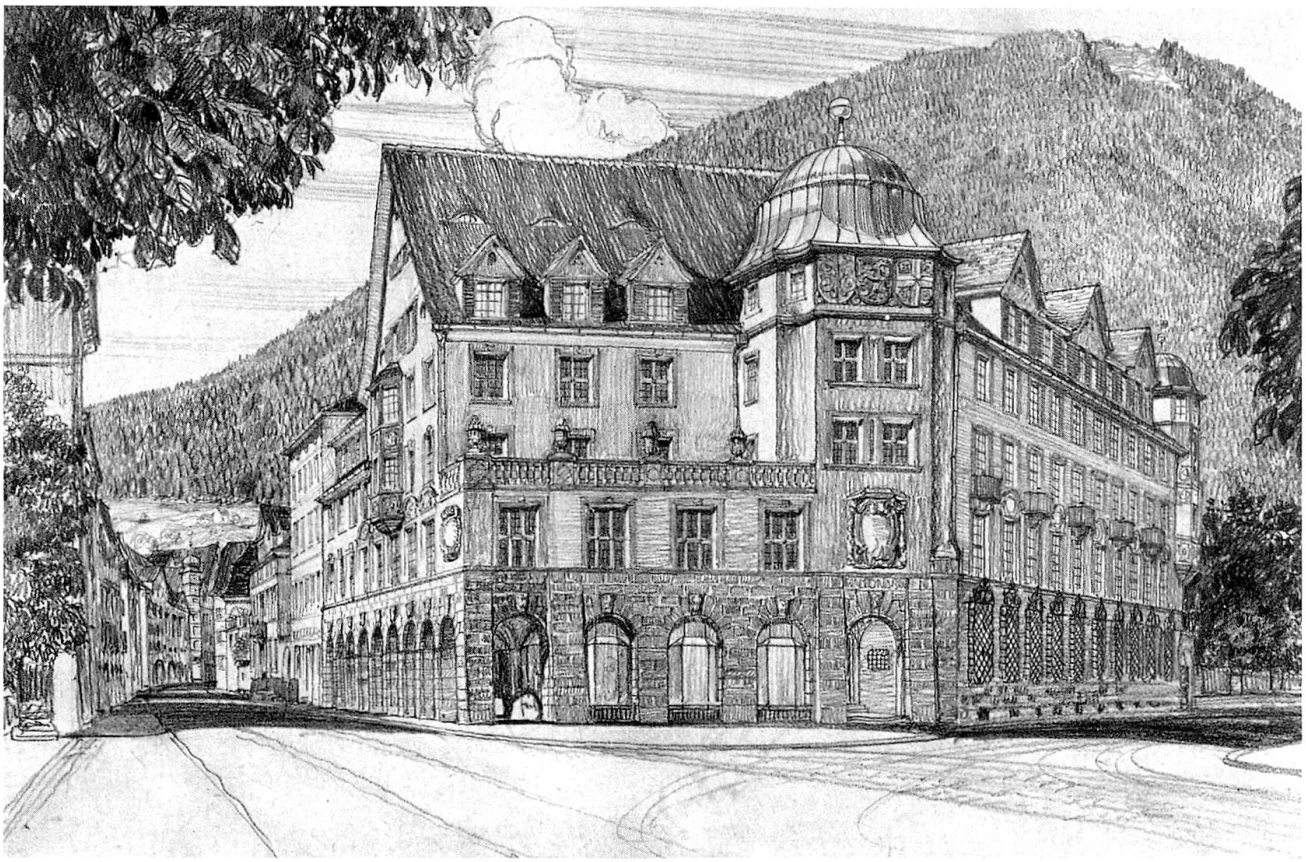
Verfahren

Im Frühjahr 1909 schrieb das Bankinstitut einen Projektwettbewerb unter den schweizerischen und den in der Schweiz niedergelassenen Architekten aus.[5] Verlangt wurden zweckmässige und reichliche Räume für die Bank, aber auch Kaufläden und Mietwohnungen. Die Wettbewerbsjury war sehr ambitiös zusammengesetzt. Mit Friedrich von Thiersch (1852–1921) und Karl Moser (1860–1936) gehörten ihr einflussreiche Architekten

Klassizistische Torsituation am Eingang in die Churer Altstadt: Restaurant Calanda, Hotel Lukmanier und alte Post.

des Späthistorismus und der Reformbewegung an. Friedrich von Thiersch wirkte als Professor an der Technischen Hochschule und an der Akademie der bildenden Künste in München.[6] Der Schweizer Karl Moser arbeitete von 1888 bis 1915 in einer Architektengemeinschaft mit Robert Curjel in Karlsruhe und St. Gallen, erhielt 1907 den Professorentitel des Grossherzogtums Baden und wurde 1915 zum Professor ans Polytechnikum Zürich berufen.[7] Weitere Mitglieder der Jury waren Ernst Jung, der in Winterthur Verwaltungsgebäude privater Unternehmen gebaut hatte, Baumeister, Landammann und Bankrat Gaudenz Issler aus Davos sowie Bankdirektor Johann Martin Niggli.[8]

Zur Prämierung von höchstens fünf Entwürfen wurde eine Preissumme von Fr. 10'000 zur Verfügung gestellt. Prämierte und allenfalls angekaufte Entwürfe sollten von der Bank beliebig für die Bauausführung verwendet werden können. «Dabei wird beabsichtigt, die Ausarbeitung der endgültigen Pläne sowie die Bauleitung dem Verfasser eines der prämiierten Entwürfe zu übertragen, sofern nicht zwingende Gründe dagegen sprechen.»[9] Auf den Eingabetermin vom 15. August 1909 gingen 85 Projekte ein, die zur Jurierung in den Dachgeschossräumen des neuen Verwaltungsgebäudes der Rhätischen Bahn ausgebreitet wurden.[10] Als Vorsitzenden bestätigte das Preisgericht an ihrer Evaluationssitzung vom 15. September Ernst Jung. Nach zwei Rundgängen der Ausscheidung verblieben 29 Entwürfe in der engeren Wahl; davon kamen 16 in die engste Wahl. Bei den unprämierten Projekten kennt man nur die Motti, nicht aber die dahinter stehenden Architekten.



Otto Schäfer und Martin Risch: Wettbewerbsprojekt für den Neubau der Graubündner Kantonalbank, 1909. Perspektive vom Postplatz aus.

Am 25. September 1909 teilte die Schweizerische Bauzeitung die Ergebnisse der Prämierung mit.[11] Der 1. Preis ex aequo ging an Schäfer & Risch (Wettbewerbsmotto «Marenghin») und Heinrich Bräm und Fritz Grimm («Krösus»), der 2. Preis an Karl Kündig und Heinrich Oetiker («Ernst ist das Leben, heiter die Kunst»), der 3. Preis an Kuder & von Senger («Postplatz») sowie der 4. Preis ex aequo an Joss & Klauser («Or Grischun») und Adolf Bräm («Alte Post»).[12] Ausser den Churern Schäfer & Risch und den Bernern Joss & Klauser waren alle Ausgezeichneten mit ihren Büros in Zürich tätig. Mit der angewandten ex aequo-Lösung konnte die Jury die maximal zugelassenen fünf Preise auf sechs erhöhen, zumal der Bankrat sich gegen weitere Ankäufe wandte. Die öffentliche Ausstellung der Entwürfe fand ebenso im RhB-Gebäude statt, dem ersten monumentalen Bau des Regionalismus in Graubünden.

Kriterien

Die Jury hatte bei ihrer Evaluation besonderen Wert auf die folgenden fünf Kriterien gelegt: «1. Auf gute Ausnützung des zur Verfügung stehenden Bauplatzes, selbstverständlich unter Berücksichtigung der sehr nahen Baulinie des Nachbargrundstückes.

2. Auf zweckentsprechende Einteilung der Räume des Institutes. Die Mitglieder des Bankrates wünschten den Eingang zur Bank möglichst nahe am Postplatz, die Titelabteilung zunächst der Vorhalle, die Lage der Schalterhalle gegen Südosten. 3. Auf übersichtliche, genügende Zugänglichkeit der Wohnungen und klare Anordnung der Einteilung derselben. 4. Auf eine schlichte und einfache Architektur. 5. Auf einen nicht zu hohen, entsprechenden Kostenaufwand.»[13]

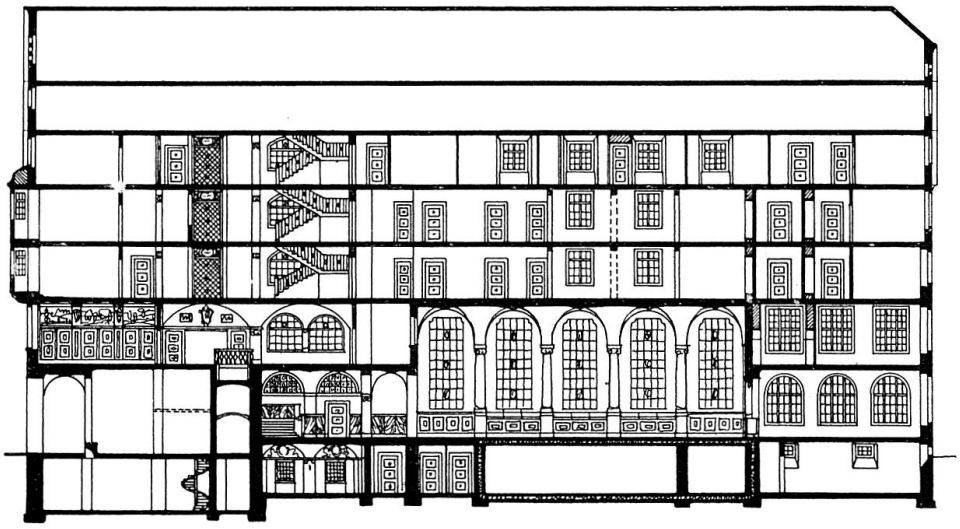
Der Jurybericht zu den Projekten der engsten Wahl lässt Rückschlüsse auf weitere Überlegungen des Gremiums zu.[14] Als Erfordernisse werden unter anderem Rücksichten auf später zu errichtende Nachbargebäude, eine der Altstadt entsprechende Architektur, landesübliche Formen, ein repräsentativer, öffentlicher Charakter und gute Beleuchtungsverhältnisse genannt. Positiv vermerkt die Jury zudem eine einfache, schlichte Formgebung, einen sachlichen Grundriss, eine malerische Auflösung der Baumasse, eine heimatliche Architektur, negativ die Anreihung zu vieler Motive, aber auch nüchterne Architektur. Die Jury zeigte sich erfreut über die vorzüglich beschickte Konkurrenz. Eine Reihe von Entwürfen verdanke ihre gute Architektur dem Bestreben nach einer «einfachen und ausdrucksvollen heimatlichen Bauweise». Eine beträchtliche Anzahl tüchtiger Bewerber habe auf die örtlichen Verhältnisse und auf das gründliche Studium der Bauerfordernisse allerdings zu wenig Wert gelegt. So müsse man sagen, «dass die Grundrissanlagen im allgemeinen, d.h. mit Ausnahme ganz weniger Entwürfe, nicht auf der Höhe der architektonischen Entwicklung der Aufgabe stehen.»

Ausgezeichnete Projekte

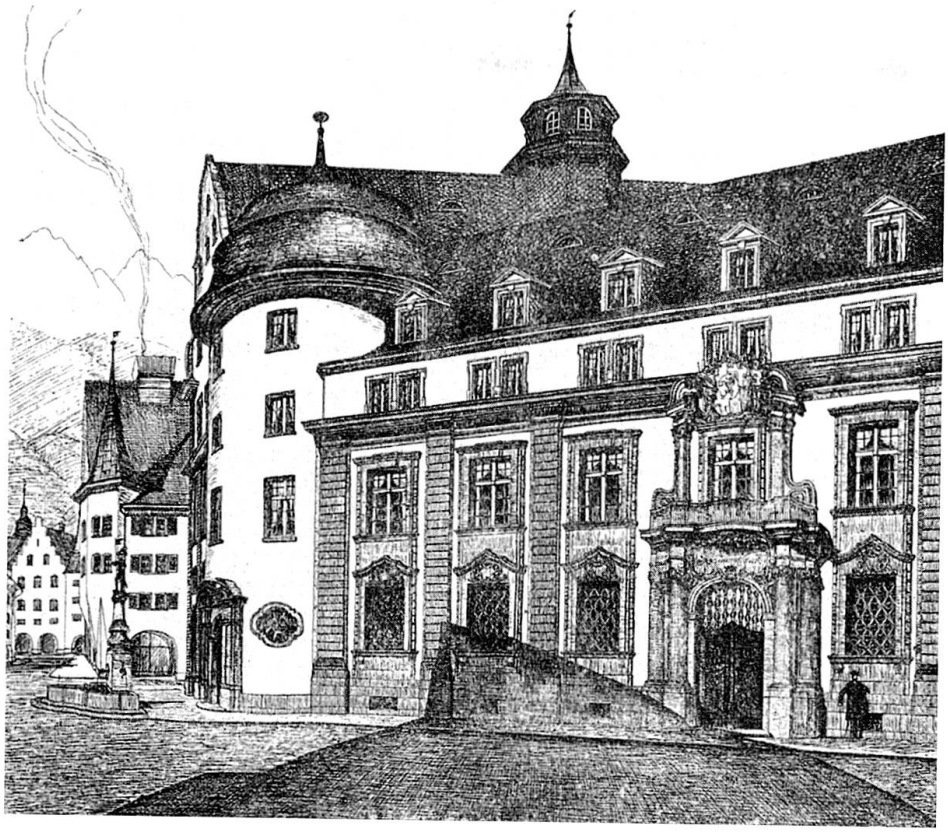
Der Entwurf «Marenghin» von Otto Schäfer und dem Thiersch-Schüler Martin Risch erhielt die besten Noten. Die Ausführungen dazu seien vollständig wiedergegeben:

«Gegen die Bebauung ist nichts einzuwenden. Der Grundriss des Erdgeschosses ist sehr gut und entspricht in allen Teilen den Bedürfnissen der Kantonalbank. Der Bankeingang ist geschickt nahe an den Postplatz gerückt. Die Hallen an der Poststrasse sind bei dem jetzt bestehenden dort sehr schmalen Bürgersteig sehr zweckmässig und schön, Vestibül, Vorhalle und Bankhaupttreppe vorzüglich gelöst. Die Schalterhalle geht durch zwei Stockwerke und verspricht nicht nur eine schöne Raumwirkung, sondern auch eine vorzügliche Beleuchtung der Räume. Die Anlage der Wohntreppen ist ebenfalls tadellos. Überhaupt ist die ganze Grundrissanlage am reifsten und besten durchdacht.

Die Entwicklung der Architektur, welche in einem Modell dargestellt ist, befindet sich nicht ganz auf der Höhe des vorzüglichen Grundrisses. Die Gruppierung auf der Ecke ist zwar nicht reizlos, aber die Art und Weise, wie der Turm mit dem Bauteil an der Grabenstrasse verwachsen ist, darf nicht als glückliche Lösung betrachtet werden. Die Fassade an der Poststrasse weist wesentlich bessere Verhältnisse auf. Die ganze Baumasse würde sehr gewinnen, wenn das Hauptgesims des südwestlichen Bauteils einen Stock tiefer gelegt würde, wodurch der Turm einen freieren Wuchs bekäme. Die Kosten liegen an der obern Grenze.»
Die Disposition des Projektes «Krösus» galt als klar und unanfechtbar, seine Architektur als ausserordentlich schlicht und heimatlich. Die Kosten wurden zudem als sehr gering eingestuft. Einzige geäusserte Kritikpunkte des Juryberichtes sind der etwas schmale Banktrakt und der kleinlich behandelte Bankeingang. «Ernst ist das Leben, Heiter die Kunst» überzeugte im Grund- und im Aufriss ebenfalls. Vorbehalte gab es jedoch gegenüber den beiden Kaufläden, der fehlenden Treppe für die südwestliche Wohnung, der «unruhigen» Hoffassade des östlichen Baus und der Belichtung der «zu tiefen» Räume im 1. Obergeschoss gegen Nordwesten. «Die Architektur ist einfach, grosszügig und einheitlich, wenn auch nicht speziell bündnerisch». Die Baukosten lagen an der «äussern Grenze». Bei «Postplatz» lobte die Jury die Gruppierung in zwei Gebäude sowie die «einfache und ansprechende» Architektur. Einwände erhob sie gegen einige Punkte der Disposition und den «zu weit gegen Nordosten» verlegten Bankeingang. Der zweite Eingang vom Postplatz her sei ein Luxus. «Die zu weit gehende Bebauung wird durch die Anlage eines Lichthofes zum Teil kompensiert» ist wohl als Kri-



Otto Schäfer und Martin Risch: Wettbewerbsprojekt für den Neubau der Graubündner Kantonalbank, 1909. Längsschnitt.



Richard Kuder und Alexander von Senger: Wettbewerbsprojekt für den Neubau der Graubündner Kantonalbank, 1909. Perspektive von der Grabenstrasse aus.

tik an der als zu gross empfundenen Kubatur zu verstehen. «Alte Post» zeigte eine äusserst einfache Architektur, «aber in Detail und Massen von besten Verhältnissen». Die Bankräume wurden als sehr schmal, die Schalterhalle als zu lang gestreckt moniert. Die Baukosten für «Or Grischun» wären sehr hoch ausgefallen. Die blockartige Architektur dieses Projektes mit Gaupen und Giebeln erhielt das Prädikat «anspruchslos einfach und sympathisch». Die Bebauung im Parterre erschien als zu dicht, die Bankräume wären aber immerhin von Oberlicht bedient worden. Die Titel-Abteilung hätte man in die Nähe des Haupteinganges verlegen müssen.

Das Wettbewerbsprojekt der Architekten Schäfer & Risch liegt bei der Komplexität der Aufgabe erstaunlich nahe beim ausgeführten Bau. Bei den übrigen prämierten Entwürfen lassen sich Vorschläge, die den stumpfen Winkel betonen, von jenen unterscheiden, die ihn zu überspielen versuchen. Darin nimmt das Projekt Schäfer & Rischs eine Mittestellung ein. Markantester Entwurf war «Postplatz» von Richard Kuder und dem späteren Erbauer des St. Galler Hauptbahnhofs Alexander von Senger.[15] Rundtürme hätten die alte Stadtbefestigung schon fast wieder aufgebaut. Die unterschiedliche Gestalt und Gebäudehöhe

zweier um Lichthöfe angeordneter, neubarocker Trakte sollte zusammen mit den Türmen wohl den Eindruck einer historisch gewachsenen Baugruppe vermitteln.

Der ausgeführte Bau

Die mit einem ersten Preis ausgezeichneten Architekten Schäfer & Risch wurden vom Bankrat mit der Planbearbeitung und Bauleitung beauftragt. Die Bauarbeiten begannen im Jahre 1909 und wurden auf Ende Oktober 1911 beendet.[16] Das Gebäude konnte am 7. Dezember 1911 bezogen werden. Als Erbauungsdatum ist in der Vorhalle zur Schalterhalle das Jahr 1911 festgehalten. Während der Rohbauarbeiten gab es einen längeren Maurerstreik. Die Gedenkschriften heben das ausserordentlich weitsichtige Raumprogramm hervor. Der Bau war so grosszügig dimensioniert, «dass bis 1970 alle Beamten und Angestellten der Zentralverwaltung darin Platz fanden.»[17] Der Schritt vom Staatsgebäude zum eigenen Neubau am Postplatz bedeutete einen Quantensprung. Nach aussen hin sichtbar hatte sich aus dem kleinen Dienstleister das bedeutendste Finanzinstitut des Kantons entwickelt.
Das Kantonalbankgebäude ist im späten 20. Jahrhundert mehrfach stark umgebaut worden. In ihrer ursprünglichen Ausstat-

Robert Curjel und Karl Moser: Gebäude der Toggenburger Bank in St. Gallen, 1907/08. Beispiel einer Eckrotunde in vornehmem Jugendstil. (Foto W. Schmidt, St. Gallen)

tung erhalten blieben die Repräsentationsräume. Grösste Eingriffe am Äussern sind die Dach- und Liftaufbauten, der Umbau der Fledermausgaupen am Kopfteil, die Entfernung des ursprünglichen Fassadenverputzes und die Veränderung des Haupteinganges. Bei der jüngsten Intervention entstand ein Hofeinbau mit neuer Schalterhalle, der die rückwärtigen Fassaden des Altbaus verdeckt. Durch die neue Schalterhalle verliert die alte ihren Stellenwert.

Äusseres

Die Wettbewerbsjury von 1909 hatte die Grundrissentwicklung des Siegerprojektes gelobt sowie die repräsentativen Gehbereiche und die zweigeschossige Schalterhalle hervorgehoben. Gerügt worden war die Art und Weise, wie der Turm mit dem Bauteil an der Grabenstrasse verwachsen sei; ihm hatten die Preisrichter einen «freieren Wuchs» gewünscht. Für die grosse Ernsthaftigkeit, mit der Schäfer & Risch ihre Aufgabe von Anfang an angingen, spricht der Umstand, dass die Grundrisse des ausgeführten Baus gegenüber jenen des Wettbewerbsprojektes nur unwesentlich überarbeitet werden mussten. Die wesentlichen Änderungen betrafen die Fassaden, den Turm und die Dachlandschaft. In ihrem Baubericht haben die Architekten die Entwicklung ihres Entwurfs selbst nachgezeichnet.[18] Aus der freimütigen Darlegung der Probleme geht hervor, wie sehr sie um die äussere Gestaltung der Baumasse gerungen haben. «Die unregelmässige Form des Bauplatzes mit dem ungünstigen stumpfen Winkel schloss ein Gebäude von regelmässiger monumentaler Form, an die man bei Banken gewöhnt ist, von vornherein aus. Es galt also zwischen der malerischen Auffassung und den repräsentativen Anforderungen, die dem Gebäude nun einmal zukommen, sorgfältig die Grenze zu ziehen.» Mit den beiden Polen «malerisch» und «repräsentativ» wird auch die Dichotomie «asymmetrisch – symmetrisch» angesprochen, die später in Deutschland zum Streit zwischen der Fischer- und der Ostendorf-Schule führen sollte. Theodor Fischer, der Lehrer Nicolaus Hartmanns in Stuttgart, entschied sich für das Selbstverständliche, organisch Gewachsene und gegen sinnentleerte Monumentalität, während Friedrich Ostendorf -die strenge Ordnung des Neuklassizismus vertrat.[19]

Die Jury des Churer Wettbewerbs von 1909 hatte die Reduktion des Südwestflügels um ein Geschoss angeregt. Dies ergab auch nach Auffassung der Architekten viel bessere Proportionen und eine völlig neue Dachlösung. Der hohe, «erdrückende» Giebel an der Poststrasse wurde fallengelassen, der Kopfteil zwischen

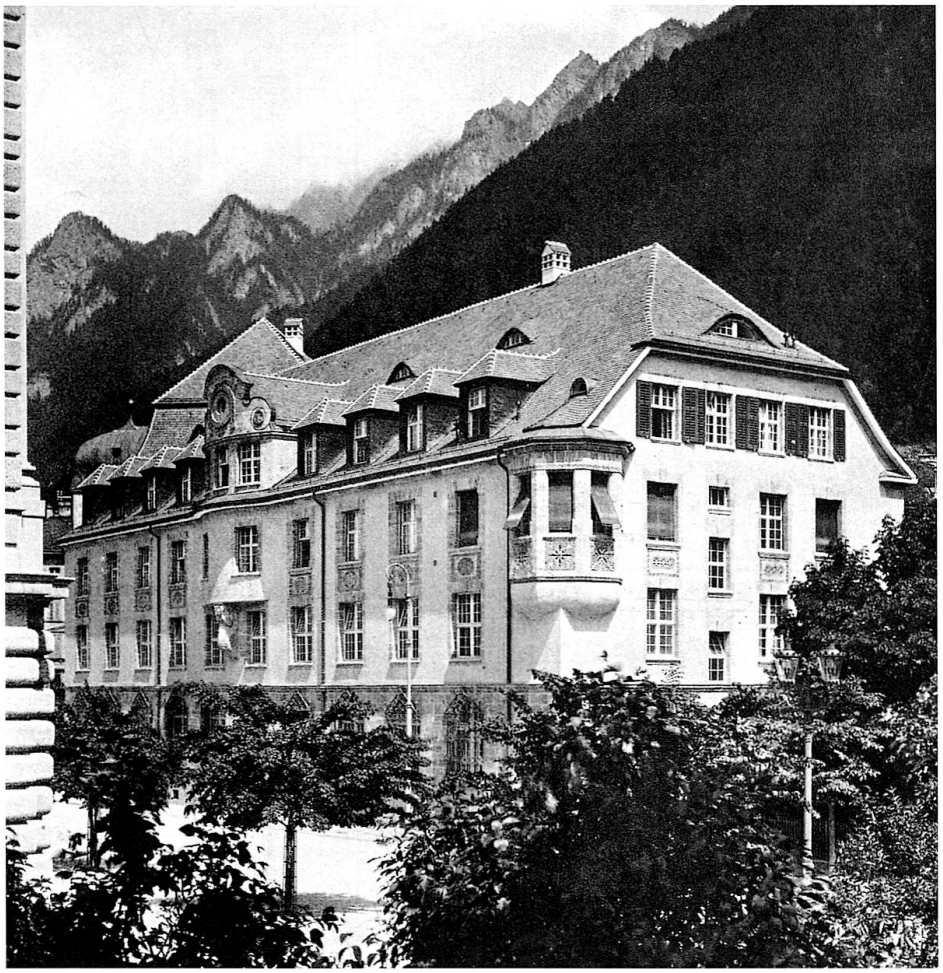
Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz (1909–1911), Gesamtansicht.

Post- und Grabenstrasse bekam nun ein schweres und kräftiges Mansarddach. Mit dem Südwestflügel verlor auch der Turm über dem Bankeingang ein Geschoss. Die gesamte Anlage ist nun dem Kopfteil untergeordnet, er bildet die eigentliche Klammer des Baus. Im Kopfteil liegen im 1. Obergeschoss die repräsentativen Büroräume der Bankleitung und der Sitzungssaal.

Die Lage des Bankeingangs nahe beim stumpfen Winkel war vor dem Aufkommen des Autoverkehrs besonders attraktiv; man durchschritt zuerst den offenen Platz und kam dann auf das Gebäude zu. Der Turm betont den Eingang und markiert den an sich «flauen» Übergang zum Südwestflügel; die Wappen der Drei Bünde verleihen ihm und damit dem ganzen Bau eine staatspolitische Weihe. Bezeichnet der Erdgeschoss-Rundbogen am rechten Rand des Kopfteils den Eingang in die Vorhalle des Bankeingangs, so führt jener am linken Rand in die Ladenpassage. Vor der Einrichtung der Fussgängerzone ergänzte diese das schmale Trottoir. Sowohl repräsentativ als auch malerisch wirkt die Brüstung der grossen Terrasse über den Büroräumen der Bankleitung. Malerisch erscheinen die Motive der Dachlukarnen und die beiden Erker des Südwestflügels, traditionell die schmiedeeisernen Fenstergitter, zugleich dem Jugendstil wie auch der Volkskunst verpflichtet die Ornamente der Fassaden. Das 3. Obergeschoss besass Fensterläden mit Jalousien, die Wohnlichkeit anzeigten.

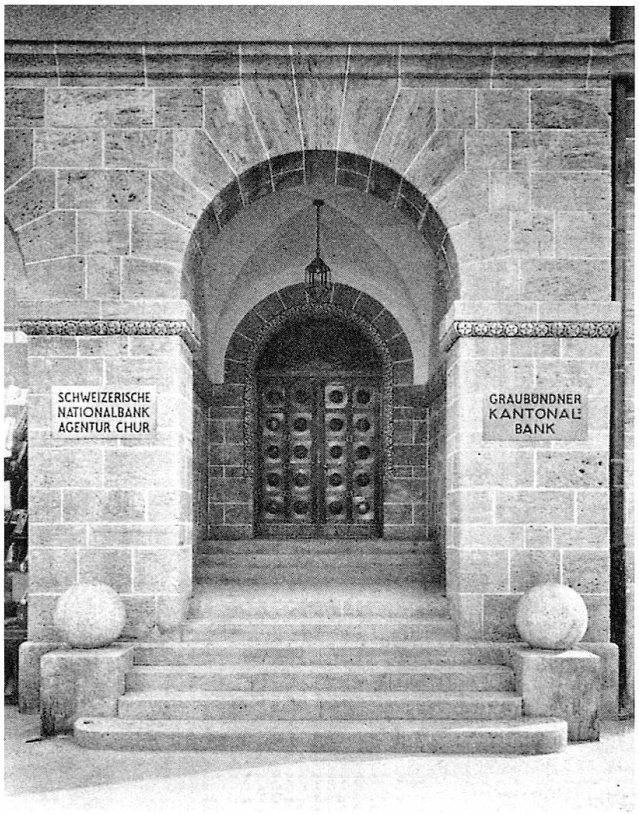
Inneres

In der Organisation der Innenräume bereitete der stumpfe Winkel grosse Mühen. Ziemlich selbstverständlich sieht jetzt der Zugang zur Schalterhalle aus, bemerkten die Architekten, deren Anliegen würdige Räume waren. Fast alle Verkehrsräume im Erdgeschoss und im Souterrain der Bank wurden gewölbt. Höhepunkt des Erdgeschosses ist die zweigeschossige Schalterhalle. Da der Bau-



Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Südwestflügel. (Foto Lienhard & Salzborn, Chur)

platz für den Südwestflügel nur wenig tief war, fiel die Anordnung eines Traktes um eine Schalterhalle mit darüber liegendem Lichthof herum schon gar nicht in Betracht. Anstelle einer Halle mit Oberlicht konzipierte man so einen Raum mit hoch einfallendem Seitenlicht. Lichtschächte waren den Architekten an sich schon ein Greuel. Schäfer & Risch waren der Ansicht, mit der seitlichen, reichlichen Belichtung der Schalterhalle eine Lösung gefunden zu haben, die auf alle Zeiten gesichert sei. Die nischenartigen Erweiterungen an der Fensterwand nahmen die Möblierung auf, sodass die Halle ganz frei bleiben konnte.

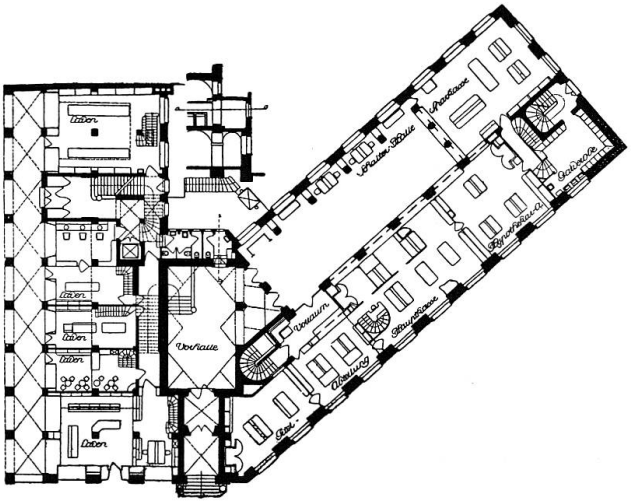


Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Bankeingang.

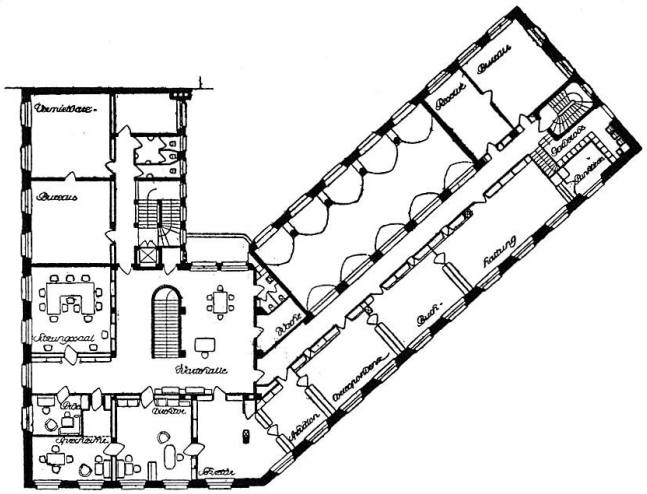
Eine breite Treppe führt von der Vorhalle des Erdgeschosses in die grosse Wartehalle des 1. Obergeschosses. Deren Holzdecke sollte auf den ruhigeren Verkehr mit der Bankleitung einstimmen; die Ausstattung dieses Raumes in Eiche zeugt unaufdringlich von Reichtum. Gestalterisch und handwerklich sorgfältig sind der Parkettboden, die übers Rund geführte Brüstung des Treppenaufstiegs mit ihren gedrechselten Balustern und die wie Chorstühle aufgereihten Nischen der Garderoben gearbeitet. Die Fenstersäule der Hofseite ist als Steinskulptur ausgebildet; geschnitzte, auf Pfeilern sitzende Figuren flankieren den Eingang zum Sitzungssaal. Parkettböden, Wandtäfer, Radiatorverkleidungen und Felderdecken zeichnen das Direktionszimmer, das ehemalige Sprechzimmer (heute Büro des Bankpräsidenten) und das ehemalige Präsidentenzimmer aus. Die geometrischen Jugendstilmuster der Parkettböden werden dabei zunehmend komplexer. Die Täfelung des Direktionszimmers erfolgte in Arve, «dem Holze, das nun einmal als spezifisch bündnerisch gilt», jene der beiden anderen Büros in Eiche. Die teils in kräftigen Farben ausgeführten Stoffbespannungen zwischen Wandtäfer und Decken, aber auch die originalen Leuchter und Möbel sind nicht mehr anzutreffen. Der Eingangsbereich des Sprechzimmers wurde mit einem kurzen Tonnengewölbe mit Gipsornament versehen.

Der Sitzungssaal, dessen zweites Fenster über den Bereich des Kopfteils hinausreicht, ist mit einem Wandtäfer und einer Felderdecke in Nussbaum ausgelegt. Aus Nussbaum bestand auch die heute ersetzte Möblierung. «Die zinnoberrote Farbe der Lederpolster und die vier ziemlich reichen Kristalleuchter sollen dem Raum das Allzustrenge nehmen und auf den prickelnden Reichtum anspielen.»[20] Die Innenseite der Türe und das Stirnfeld hinter dem Sitz des Bankpräsidenten sind von geschnitzten Rundbogen, Rosetten und weiteren Ornamenten gerahmt. Über der Türe fügte man eine Uhr mit Zifferblatt aus getriebenem Messing und schmiedeeisernen Zeigern ein. Zwei Rosetten über dem Stirnfeld tragen die Monogramme der Architekten Schäfer & Risch und des Bildhauers Wilhelm Schwerzmann. In das vorerst mit einem Textil bedeckte Stirnfeld malte Augusto Giacometti 1919, im Ausführungsjahr seiner Glasgemälde in der Churer Martinskirche, ein für damals recht abstrakt wirkendes Blumenbouquet.

Die oberen Stockwerke des Bankgebäudes wurden in der Anfangszeit als private Büroräume und als Wohnungen genutzt. Der Zugang erfolgte über das östliche Treppenhaus an der Poststrasse und über das Westtreppenhaus gegen den Fontanapark zu. Im Osttreppenhaus blieb die originale, für die Reformzeit so typische Wandverkleidung aus grünen Kacheln erhalten. Das Westtreppenhaus diente auch als Eingang der Bankangestellten. Vermietbare Büros sind auf den 1912 publizierten Grundrissen bereits im Südostteil des 1. Obergeschosses eingezeichnet. Im 2.



Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Grundriss Erdgeschoss.



Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Grundriss 1. Obergeschoss.

Obergeschoss breiteten sie sich über den ganzen Nordostflügel aus; im Südwestflügel waren eine grosse Mietwohnung und die Wohnung des Bankdirektors untergebracht. Im 3. Obergeschoss befanden sich zwei weitere Wohnungen, die Geschäftsräume der Architekten Schäfer & Risch, in der Mansarde eine Abwart- und eine Mechanikerwohnung. Der Dachraum des Ostflügels beherbergte einen grossen Archivraum, jener des Südwestflügels eine Waschküche und einzelne, den Wohnungen zugeteilte Zimmer. Über dem Mansardgeschoss des Kopfteils richtete man eine Wäschehänge und Estrichräume für die Wohnungen ein.

Technik

In ihrem Bericht erwähnen Schäfer & Risch verschiedene technische Aspekte, die analog zur Architektursprache die Stellung des Baus zwischen Tradition und Moderne belegen. «Die Fundamente, Keller und der grösste Teil der Umfassungswände sind aus Bruchsteinen gemauert. Die Böden, Wände und Gewölbe der Tresore wurden besonders hart betoniert und überdies mit Normaleisenbahnschienen bewehrt. Die innern Pfeiler, die Zwischenböden, Gewölbe und das vollständige Dach sind von Herrn Ingenieur Morel und der Firma Gebrüder Caprez, welch letztere auch die Maurerarbeiten ausführte, aus armiertem Beton erstellt. Sämtliche Ausbauten des Daches und die Dachgesimse wurden betoniert. An den Lukarnen liess man die äussere Schalung stehen und verkleidete sie der Wärme wegen mit Eichenschindeln. Als Hausteine fanden Granit und Tuff Anwendung.»[21] Wie damals bei aufgeschlossenen Bauherrschaften üblich, erhielt das Haus eine zentrale Staubsaugeranlage («Entstäubungsanlage»). Eine Pressluftventilation versorgte die Arbeitsräume der Bank und die Keller der Verkaufsläden. Die Tresortüren wurden eigens getestet; in den Bankbüros standen feuersichere Wandschränke. «Um den unangenehmen Einwirkungen der Zentralheizung auf die Schreinerarbeiten zu begegnen, wurden diese, auch diejenigen aus Tannenholz, abgesperrt. Die Hoffnungen, die wir auf diese, mit grossen Mehrkosten verbundene Konstruktion setzen, scheinen sich voll zu erfüllen.»[22]

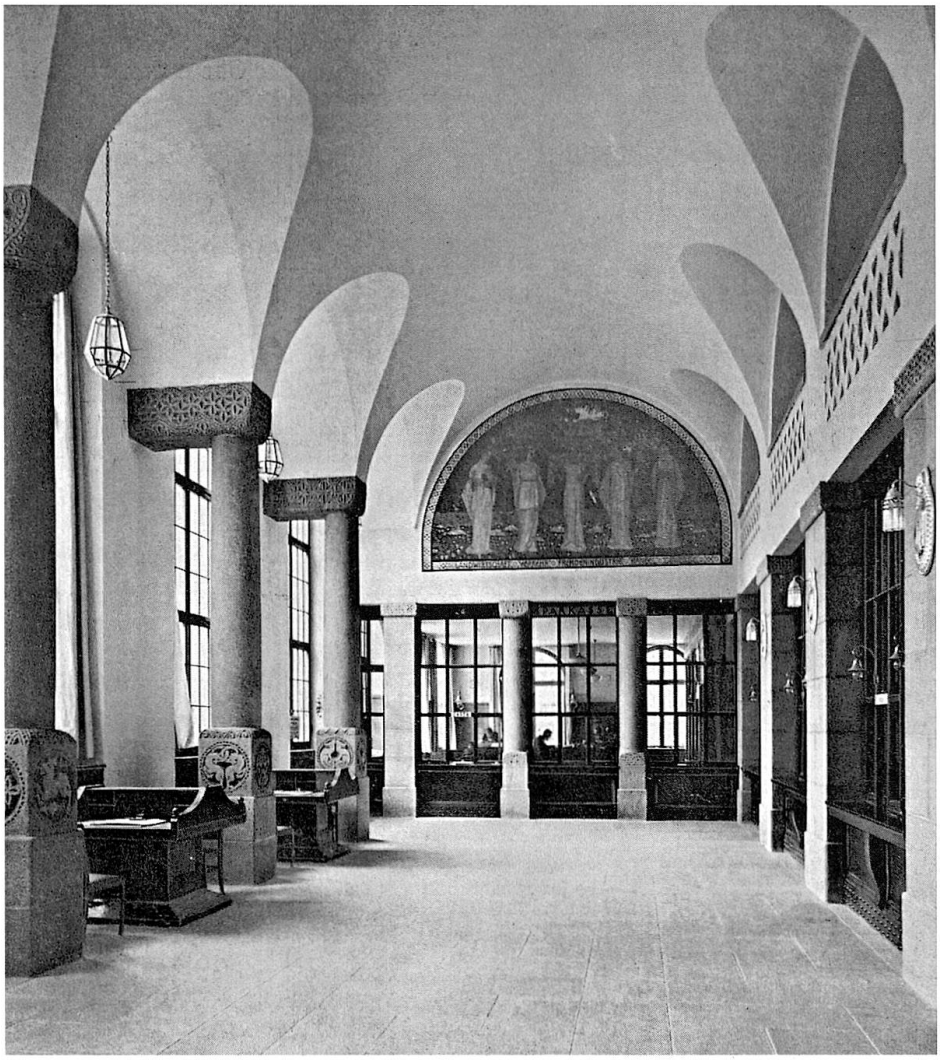
Angewandte und bildende Kunst

Die künstlerische Empfindsamkeit der Architekten kommt in der plastischen Bewältigung des Gebäudevolumens sowie in der Anordnung und Ausgestaltung der einzelnen Räume zum Ausdruck. Sie äusserte sich ursprünglich auch in der farbigen Fassung der

Fassaden. Der naturfarbige, gelbbraune Besenwurf schloss die Wandflächen optisch an die grossen Hausteinpartien des Tuffsteins an. Davon hoben sich die weissen Fenstersprossen ab. Kräftigrote Biberschwanz-Dachziegel boten den Untergrund für eine spätere Patina.
Die von Wilhelm Schwerzmann geschaffene Bauplastik wäre eine eigene Darstellung wert. In Nachfolge der Arbeiten Otto Webers und Otto Kappelers am Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn entstanden, tritt sie hier ausserordentlich reich auf. «Ausser dem plastischen Schmuck der dazu geeigneten Steine stammen von ihm [Wilhelm Schwerzmann] die Schnitzereien im Sitzungssaal, die Modelle für die Rosetten der Bankeingangstüre, für verschiedene getriebene Wandleuchter und endlich für eine Anzahl köstlicher Deckenrosetten aus Gips.»[23] Die plastischen Arbeiten in Tuffstein wurden durch rot ausgemalte Fonds akzentuiert. An Christian Conradin, der im Verwaltungsratssaal des RhB-Gebäudes 1910 die Entwicklung der Verkehrsmittel gemalt hatte, ging der Auftrag für ein Wandbild in der Schalterhalle. Das Thema wurde von der Bank vorgegeben. Unter Einfluss Hodlers entstand eine allegorische Darstellung der Bündner Volkswirtschaft.

Bedeutung

Wie unkonventionell die Architektur des alten Kantonalbankgebäudes am Churer Postplatz ist, zeigt sich im Vergleich mit anderen schweizerischen Bankgebäuden jener Zeit. Seit dem 19. Jahrhundert manifestierten die Bankinstitute ihre Seriosität durch monumentale, symmetrisch gegliederte Fassaden im Stile des Klassizismus und des Neubarock. Die Reformarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts nahm sich auch dieser Bauaufgabe an. Wenige Jahre vor der Graubündner Kantonalbank erbaute und publizierte Gebäude wie die Toggenburger Bank (Curjel & Moser) und die Eidgenössische Bank (Pfleghard & Häfeli) in St. Gallen folgen einem eleganten, im zweiten Fall neuklassizistisch durchsetzten Jugendstil.[24]
Der städtische Kontext kommt sowohl auf typologischer als auch auf formaler Ebene zum Ausdruck: Eckrotunden verweisen vorzugsweise auf die verdichtete Siedlungsstruktur einer Randbebauung, der Jugendstil steht für die Begeisterung für das Neue, wie sie Künstlern und dem Kulturpublikum eigen ist. Bei der ländlichen Obwaldner Kantonalbank in Sarnen (Architekten Schneider & Sidler) transponiert der Eckturm des Treppenhauses

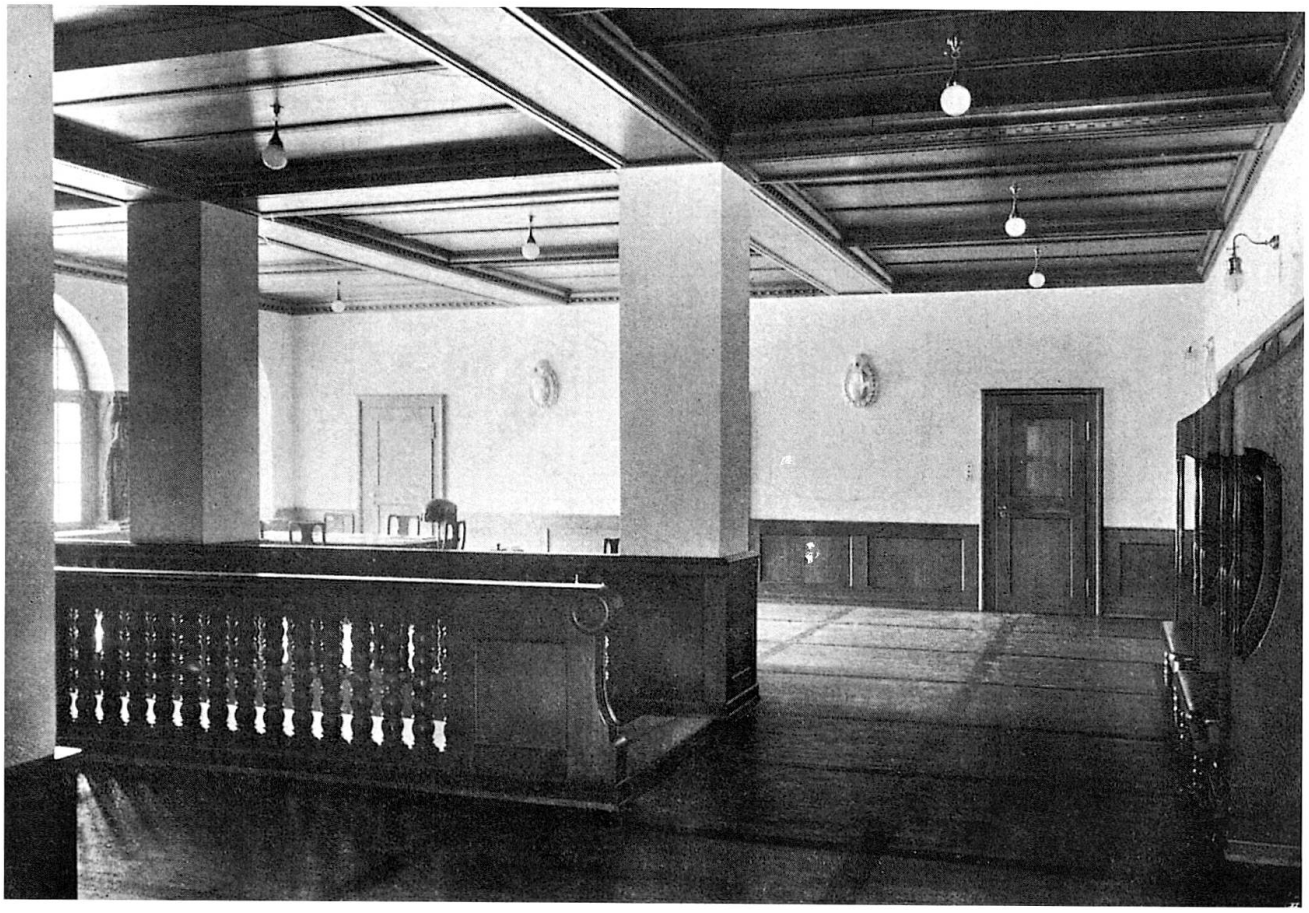


Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Schalterhalle.

die neubarocke Hauptfassade in eine malerische, asymmetrische Gebäudemasse.[25] Ganz auf Einfügung in die Nachbarschaft zur gotischen Kathedrale ist die Staatsbank Léon Hertlings in Fribourg bedacht, die Formen der Gotik und der Renaissance aufnimmt.[26] Schäfer & Risch selbst hatten bei der Rhätischen Bank in Chur (heute Credit Suisse) eine Eckrotunde zum stark vortretenden Turm ausgebildet und damit das steile Krüppelwalmdach der Hauptfassade angeschnitten.[27] Eine originelle Alternative zur Eckrotunde boten die Winterthurer Architekten Rittmeyer & Furrer mit dem Verwaltungsgebäude der Psychiatrischen Klinik in Herisau (1906–08).[28] Die Auflösung in ländliche Veranden wirkt frischer als das Fortschreiben historistischer Konventionen; der kleine, verhältnismässig hohe Dachreiter bringt eine kecke Note ein. Interessant ist auch das leichte Abweichen von einer Gesamtsymmetrie. Ein so verstandener, neugieriger Heimatstil kann in der Tat als Teil der Reformbewegung gesehen werden. Und dies

bei einer Bauaufgabe, die wie die Kaserne des 19. Jahrhunderts bis dahin Inbegriff baulicher Disziplinierung war.
Dem Bauplatz inmitten des Churer Stadtgefüges war mit ländlicher Leichtigkeit nicht beizukommen: Eine gewisse Monumentalität schien am Eingang in die Altstadt angebracht zu sein. Relativiert wird sie durch die Asymmetrie, die bereits im Grundstück begründet liegt. In der entschiedenen Art der Gliederung des riesigen Bauvolumens, aber auch im Motiv der Ladenpassage äussert sich das Denken Schäfer & Rischs in städtebaulichen Zusammenhängen. In Chur erhielten sie in diesen glücklichen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Gelegenheit, mit den Bebauungsplänen für die Untere und Obere Quader sowie für die Genossenschaftssiedlung Stampagarten ganze Quartiere zu entwerfen.[29] Auch am Ottoplatz, dem Zentrum der Unteren Quader, überdeckt ein Mansarddach den Kopfbau zwischen Otto- und Brandisstrasse. Beim Kantonalbankgebäude ist der Eckbau zwischen Post- und Grabenstrasse Kopfteil des Gesamtbaus und dieser wiederum Kopfbau am Eingang in die Altstadt.
Die Bändigung der grossen Gebäudekubatur über dem unregel-

Graubündner Kantonalbank am Churer Postplatz, Wartehalle im 1. Obergeschoss. Vornehm-gelassene Stimmung wie in einem barocken Herrschaftshaus.



mässigen Grundstück war gewiss die Hauptleistung des Entwurfs für die Churer Kantonalbank. Im Vergleich dazu hatte Nicolaus Hartmann beim Areal des RhB-Gebäudes eine einfache Situation angetroffen, die eine frontale Architektur zuliess. Historische Fotos, die das Bankgebäude vor der Silhouette des Pizokel abbilden, lassen den Bau selbst schon fast wie ein Gebirgsmassiv aussehen. Solche Assoziationen gibt es auch bei anderen Grossbauten der Vorkriegszeit, so beim St. Moritzer Hotel Carlton der Architekten Emil Vogt und Koch & Seiler.[30] Zu einer heimatlichen Architektur würde diese Interpretation wohl passen, Äusserungen der Architekten dazu sind jedoch nicht bekannt. Neutraler ausgedrückt, lässt sich von einem plastischen, beinahe amorphen Grossgebilde sprechen. Die Tiefersetzung des Südwestflügels war der entscheidende Entwicklungsschritt vom Wettbewerbsprojekt zum ausgeführten Bau. Wie kühn der Übergang vom Kopfteil zu diesem Flügel ist, wird deutlich, wenn man sich den Oberteil des Eingangsturmes und die späteren Dachaufbauten entlang der Grabenstrasse wegdenkt. Diese Entwurfshaltung lässt sich in Übereinstimmung mit einer starken Tendenz innerhalb der Reformarchitektur als malerisch bezeichnen, zu reden wäre aber auch vom Plastischen. Gemessen daran sind Fragen nach dem Heimatstil oder nach dem Regionalismus sekundär. Malerische oder plastische Motive wurden dort entliehen, wo sie sich anboten. Dass sie vorzugsweise aus der Umgebung einflossen, verlieh dieser Architektur eine Popularität, die den Entwerfern und den Ausführenden sicher willkommen war. Dass es jedoch nicht ausschliesslich um Heimatliches ging, belegt der verschiedentlich anzutreffende kosmopolitische Jugendstil, der besonders schön in den Interieurs zur Geltung kommt.

Leza Dosch ist Kunsthistoriker, Verfasser zahlreicher Publikationen zur Architektur und bildenden Kunst sowie Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Im Auftrag des Vereins für Bündner Kulturforschung arbeitet er derzeit an einer Studie über die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Graubünden.

Adresse des Autors: Dr. Leza Dosch, Büro für Architektur- und Kunstgeschichte, Gäuggelistrasse 49, 7000 Chur.

Abbildungsnachweis

Stadtarchiv Chur, F 10.006.29.
SBZ Bd. 54, 23. Oktober 1909, Nr. 17, Tafel XX.
SBZ Bd. 54, 23. Oktober 1909, Nr. 17, S. 241.
SBZ Bd. 54, 30. Oktober 1909, Nr. 18, S. 253.
Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch 1914, S. 12.
SBZ Bd. 60, 13. Juli 1912, Nr. 2, Tafel 8.
SBZ Bd. 54, 14. August 1909, Nr. 7, Tafel IX.
Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch für das Jahr 1912, S. 111.
SBZ Bd. 60, 6. Juli 1912, Nr. 1, Tafel 1.
Die Schweizerische Baukunst, 5. September 1911.
SBZ Bd. 60, 6. Juli 1912, Nr. 1, Tafel 3.
Die Schweizerische Baukunst, 5. September 1911.

Literatur

Churer Stadtgeschichte, Band II, Chur 1993.

Elisabeth CRETTAZ-STÜRZEL: Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914, 2 Bände, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2005.

Luzi [Leza] DOSCH: Die Bauten der Rhätischen Bahn. Geschichte einer Architektur von 1889 bis 1949, Chur 1984.

B[enedikt] H[ARTMANN]: Die neue Kantonalbank, in: Bündner Kalender 71, 1913, unpag.

INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 3, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1982.

Albert LARDELLI: Graubündner Kantonalbank 1871–1930, Chur 1932.

Isabelle RUCKI und Dorothee HUBER (Hg.): Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 1998.

SBZ: Schweizerische Bauzeitung

Christian SCHMID: Die Graubündner Kantonalbank im Wandel der Zeit, 1870–1995, mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1970–1995, in: 1970–1995 Graubündner Kantonalbank, hrsg. von der Graubündner Kantonalbank, Chur 1995, S. 73–127.

1 Isabelle RUCKI: Hartmann (jun.), Nicolaus, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 253; Leza DOSCH: Nicolaus Hartmann (1880–1956), in: Bündner Kalender 165, 2006, S. 93–97; Leza DOSCH: Schäfer und Risch, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 477–478.

2 LARDELLI: Graubündner Kantonalbank, S. 70.

3 INSA 3, S. 271–272; Churer Stadtgeschichte II, S. 213–214.

4 Fotos in: INSA 3, S. 294; Peter METZ und Heinrich JECKLIN: Chur – einst und heute, Chur 1983 (2. Aufl.), S. 103–104.

5 SBZ Bd. 53, 10. April 1909, Nr. 15, S. 197.

6 Horst Karl MARSCHALL: Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus, 1852–1921, hrsg. von der Architektursammlung der Technischen Universität München, Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 30, München 1982.

7 Ernst STREBEL: Moser, Karl (Coelestin), in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 384–386.

8 Regula MICHEL: Jung, Ernst Georg, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 301–302; Albina Cereghetti: Issler, Gaudenz, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 291.

9 SBZ Bd. 53, 10. April 1909, Nr. 15, S. 197.

10 SBZ Bd. 54, 23. Oktober 1909, Nr. 17, S. 239.

11 SBZ Bd. 54, 25. September 1909, Nr. 13, S. 191.

12 «Marenghin» heisst auf rätoromanisch «Goldstück», «or grischun» in der Version des Surmiran und des Ladin «Bündner Gold».

13 SBZ Bd. 54, 23. Oktober 1909, Nr. 17, S. 239.

14 SBZ Bd. 54, 23. Oktober 1909, Nr. 17, S. 239–243.

15 Daniel STUDER: Senger, Alexander von, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 494.

16 LARDELLI: Graubündner Kantonalbank, S. 71.

17 Duri CAPAUL: Graubündner Kantonalbank 1930–1970. 40 Jahre im Dienste der Bündner Volkswirtschaft, Chur 1974, S. 22.

18 SBZ Bd. 60, 6. Juli 1912, Nr. 1, S. 8–9, Tafeln 1–4; 13. Juli 1912, Nr. 2, S. 19–21, Tafeln 5–8.

19 Dazu Katharina MEDICI-MALL: Im Durcheinandertal der Stile. Architektur und Kunst im Urteil von Peter Meyer (1894–1984), Basel/Boston/Berlin 1998, S. 107–138.

20 Dazu Leza DOSCH: 1900–1925. Raumkunst und Reform, in: Arthur RÜEGG (Hg.): Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 2002, S. 75–76.

21 SBZ Bd. 60, 13. Juli 1912, Nr. 2, S. 20–21.

22 SBZ Bd. 60, 13. Juli 1912, Nr. 2, S. 21.

23 SBZ Bd. 60, 13. Juli 1912, Nr. 2, S. 21.

24 SBZ Bd. 54, 14. August 1909, Nr. 7, S. 89–94, Tafel IX; 21. August 1909, Nr. 8, S. 101–106, Tafel X.

25 Peter OMACHEN: Heimatstil im Kanton Obwalden. Zum Werk des Architekten Robert Omlin, in: CRETTAZ-STÜRZEL: Heimatstil 2, S. 214–219 (215).

26 SBZ Bd. 52, 18. Juli 1908, Nr. 3, S. 31–34, Tafel II; Hermann SCHÖPFER: Hertling, (Karl Sigismund) Léon, in: RUCKI/HUBER: Architektenlexikon, S. 265.

27 DOSCH: Bauten der Rhätischen Bahn, S. 155–156.

28 Rittmeyer & Furrer. Eine Architektengemeinschaft zwischen Jugendstil und Neuem Bauen, Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur, Heimatschutzgesellschaft Winterthur, 1986, S. 90–92.

29 Churer Stadtgeschichte II, S. 237–249.

30 Isabelle RUCKI: Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich, Zürich 1989, S. 188.